

Zeitschrift: Curaviva : Fachzeitschrift
Herausgeber: Curaviva - Verband Heime und Institutionen Schweiz
Band: 75 (2004)
Heft: 12

Artikel: Studie der Universität Zürich untersucht vier Pflegekonzepte : "Der Abfall der kognitiven Fähigkeiten ist nicht aufzuhalten"
Autor: Hansen, Robert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-804520>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Studie der Universität Zürich untersucht vier Pflegekonzepte

«Der Abfall der kognitiven Fähigkeiten ist nicht aufzuhalten»

■ Robert Hansen

«Die Pflegezentren stehen vor einem Umbau und wollen wissen, wohin es gehen soll», sagt Projektleiterin Sandra Oppikofer. Ziel einer bislang einmaligen Studie der Universität Zürich und des stadtärztlichen Dienstes Zürich war es, Stärken und Schwächen von vier unterschiedlichen Konzepten sowie deren Auswirkungen auf die Lebensqualität der Menschen mit Demenz zu untersuchen. Verglichen wurden drei separative Methoden sowie ein integratives Konzept. Bei den vier



Foto: roh

Institutionen wurden 72 Bewohnende mit einer mittleren Demenz ausgesucht und im Abstand von 15 Wochen Daten erhoben und die Lebensqualität erfasst. «Bei Menschen mit einer Demenz ist Lebensqualität sehr individuell», sagt Oppikofer. «Weil sie selber nichts mehr sagen können, haben wir Annahmen getroffen und die körperliche und geistige Gesundheit, die kognitiven Fähigkeiten, die Selbstständigkeit und sozialen Beziehungen untersucht. Wichtigste Datenquelle waren die Bezugspflegerinnen.» Die sogenannten «Special Care Units», demenzgerechte Spezialabteilungen, sind bereits seit den 80er-Jahren bekannt. «Früher wurde diese Methode in Institutionen mit teilweise schlechter Infrastruktur angewendet. Positive Effekte zeigte die Methode, als bauliche

Massnahmen, die den Demenzerkrankten förderlich sind, eingesetzt wurden», sagt Oppikofer.

Das «Drei-Welten-Konzept» und die «Phasengerechte Betreuung» seien einander sehr ähnlich. In den Institutionen mit Tages- und Nachtkliniken, externen und internen Wohngruppen werden ausschliesslich demenzerkrankte Menschen behandelt und deren vorhandene Fähigkeiten gefördert. Die Verlegung in eine andere Abteilung wird flexibel gehandhabt.

Beim integrativen Demenzpflegekonzept sind die Abteilungen gemischt, das Pflegepersonal werde aber demenzspezifisch weitergebildet, so Oppikofer.

Die Resultate

«Bei den separierenden Konzepten mit weniger Einschränkungen zeigte sich durchwegs eine höhere Selbstständigkeit, alle berichteten von weniger Schmerzen, und in einigen Institutionen wird weniger von Verhaltensstörungen berichtet», sagt Sandra Oppikofer. Beim integrativen Konzept seien in der untersuchten Institution die Einflüsse von Lärm relativ stark, was zu Konflikten führe. «Die Toleranz der Mitbewohnenden ist nicht vorhanden», sagt Oppikofer. Allerdings wollten die Leute ihre Angehörigen immer noch

lieber in integrativen Institutionen unterbringen, da man sich damit weniger exponiert und zugeben muss, dass jemand dement ist. Gesundheitlich zeigten sich bei allen Konzepten keine Veränderungen: «Wir haben keine positiven Effekte gefunden. Das deckt sich absolut mit ausländischen Studien. Der Abfall der kognitiven Fähigkeiten ist nicht aufzuhalten.» Grundsätzlich solle das Augenmerk mehr darauf gerichtet werden, welche Pflegedimensionen für Demenzerkrankte überhaupt wichtig sind. Ob die Institutionen nun auf eine Separierung hinarbeiten sollten, kann Oppikofer nicht klar beantworten. Die Zufriedenheit des Personals sei in Häusern mit gemischten Abteilungen tiefer. Allerdings sei es in ländlichen Gebieten den Institutionen gar nicht möglich, sich nur auf Demenzerkrankte auszurichten. Es gelte, die Studie kritisch zu betrachten. «Die Lebensqualität ist ein Konstrukt. Wir wissen nicht, ob wir das Konzept oder die Institution untersucht haben. Wir versuchten, möglichst homogene Stichproben zu machen, konnten aber keine Zufälligkeit anwenden, da wir immer eine bestimmte Gruppe auswählen mussten. Das ist ein methodischer Fehler.» Statistisch signifikante Unterschiede wurden aber gefunden. «Effekte sind wohl grösser, als man gemeinhin annehmen würde», betont Oppikofer. ■

Die Studie wird im Januar abgeschlossen. Wann die detaillierten Resultate veröffentlicht werden, steht noch nicht fest. Weitere Informationen unter www.zfg.unizh.ch